

Neuere Analysen des langfristigen Wertwandels

Klingemann, Hans-Dieter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klingemann, H.-D. (1979). Neuere Analysen des langfristigen Wertwandels. In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 737-743). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135732>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Neuere Analysen des langfristigen Wertwandels

Hans D. Klingemann

"Veränderung", "Tendenzwende" oder "Krise" sind Begriffe, die man im Zusammenhang mit der Charakterisierung des Wertsystems der entwickelten Industriegesellschaft oft hört. Die Begriffe implizieren den Bezug auf die Vergangenheit; sie beinhalten Vorstellungen über die Dynamik des gesamtgesellschaftlichen Wertwandels. Diese Vorstellungen werden jedoch, im Gegensatz etwa zur älteren Kulturosoziologie (z.B. A. Weber, A. Rüstow, P.A. Sorokin), kaum explizit gemacht. Damit bleibt ein wesentlicher Aspekt der Einsicht in gesellschaftliche Grundwerte im Dunkeln.

Die neueren empirischen Analysen, die über das Problem etwas aussagen, bieten in der Regel ein evolutionäres Modell an. Sie basieren fast ausnahmslos auf Daten, die mit dem Instrument der repräsentativen Bevölkerungsumfrage gewonnen werden. Typisch für diese Vorgehensweise ist etwa R. Inglehart (The Silent Revolution. Princeton, N.J.: Princeton University Press, 1977).

Inglehart bietet zunächst eine Typologie von Werten an. Er postuliert unterschiedliche Werthierarchien in Abhängigkeit von der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft. Die konkrete Ausprägung der Werthierarchie wird gesehen in Abhängigkeit der ökonomischen Situation der bestimmenden Sozialisierungsphase, der "formative years", die er ins Jugendalter verlegt. Bei Personen, die in einer Ökonomie des Mangels sozialisiert werden, dominieren materielle Werte. Bei Personen, die ihre Sozialisierung in einer Ökonomie des Überflusses erleben, erscheinen post-materielle Werte (Selbst-Verwirklichung, Partizipation u.a.) an der Spitze ihrer Werthierarchie. Die Entwicklung der Ökonomie westlicher entwickelter Industriegesellschaften sei gekennzeichnet durch den Übergang von einer Ökonomie des Mangels zu einer Ökonomie des Überflusses. Dies wird aus einem evolutionären Verständnis des Industrialisierungsprozesses abgeleitet. Da wir uns gerade in einem solchen Übergangsprozeß befinden, muß ein Unter-

schied zwischen den Wertorientierungen der Älteren und der Jüngeren sichtbar werden. Nach der Generationshypothese ergibt sich daraus ein Übergang von einer materialistischen zu einer post-materialistischen Wertorientierung auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. Die von Inglehart vorgelegten Daten stützen diese These.

Inglehart kann jedoch nicht empirisch belegen, daß sich die westliche entwickelte Industriegesellschaft heute in einem kritischen Übergangsstadium befindet und er kann die Frage nicht beantworten, was denn eigentlich auf die post-materiellen Werte folgen soll. Das Inglehartsche Dilemma, das alle ähnlich angelegten Arbeiten ebenfalls aufweisen, ist durch die Wahl der Datenbasis vorgegeben. Das Elend der Umfrageforschung liegt darin, daß sie in der Zeitperspektive, die an eine Analyse des gesamtgesellschaftlichen Wertwandels angelegt werden muß, zu kurz greift.

Eine solche Kritik wird gewöhnlich mit dem Hinweis abgetan, daß die Datenlage eben nicht zu verbessern sei und der Erfahrungswissenschaftler damit leben müsse. Das ist aus der Perspektive der Umfrageforschung betrachtet sicher richtig. In dieser Situation ist eine Rückbesinnung auf das Verfahren der Inhaltsanalyse sinnvoll. Es ist symptomatisch für die Segmentierung sozialwissenschaftlicher Forschung und ihre Fixierung auf sogenannte methodische Königswege, daß sich die makrosoziologische Forschung weder der Beiträge von Lasswell, Lerner und Pool (The Comparative Study of Symbols, Stanford, Cal.: Stanford University Press, 1952) erinnert, noch solche Arbeiten zur Kenntnis nimmt, die in bewußter Aufnahme dieser Tradition, heute zum Problem des gesamtgesellschaftlichen Wertwandels geschrieben werden. Ich möchte zwei dieser Arbeiten hier in den Grundzügen darstellen, nicht nur wegen der Methodik sondern auch deshalb, weil sie das in der Soziologie dominante evolutionäre Modell in entscheidenden Punkten modifizieren. Bei den Beiträgen handelt es sich um (1) J. Zvi Namenwirth, "Wheels of Time and

the Interdependence of Value Change in America", Journal of Interdisciplinary History, 3 (1973), 649-683, und (2) Robert Philip Weber, The Dynamics of Value Change, Transformations and Cycles. Storrs, Connecticut: The University of Connecticut, 1978.

Namenwirth analysiert 62 Wahlplattformen der Demokratischen und der Republikanischen Party aus der Periode von 1844 bis 1964. Weber greift für seine Analyse auf britische Thronreden zurück. Bei meiner Darstellung beschränke ich mich auf die Ergebnisse für den Zeitraum von 1795 bis 1972 (180 Thronreden).

Die in diesen Reden enthaltenen Werte werden auch einem Wert-Klassifikationsschema beschrieben, das von Lasswell und Kaplan vorgeschlagen wurde (Power and Society. New Haven: Yale University Press, 1950). Die wesentlichen Wertkategorien, die jedoch noch weiter unterteilt werden (insgesamt 69 Kategorien), sind: Macht, Rechtschaffenheit, Respekt, Zuneigung, Reichtum, Wohlergehen, Erkenntnis und Fertigkeiten.

Das methodische Vorgehen läßt sich wie folgt skizzieren:

Für jede der Kategorien des Klassifikationsschemas werden, auf der Basis des einzelnen Dokuments, Häufigkeiten ermittelt. Dies geschieht mit Hilfe eines Verfahrens der computerunterstützten Inhaltsanalyse (General Inquirer). Die ermittelten Häufigkeiten werden als prozentuale Anteile, bezogen auf die Gesamtzahl der Wörter des jeweiligen Dokuments ausgedrückt, um so den Effekt der unterschiedlichen Länge der Dokumente auszuschalten. Diese relativen Häufigkeiten pro Wertkategorie und Dokument werden, in chronologischer Folge, in ein Koordinatenkreuz eingetragen. Das resultierende Streudiagramm ist dann der Ausgangspunkt für die Bestimmung des Profils der Veränderung der Häufigkeit des Vorkommens eines entsprechenden Werts im Zeitverlauf. Namenwirth kann die Punkteschwärme für die meisten der untersuchten Wertkategorien durch zwei Sinuskurven annäherungsweise beschreiben. Weber erhält jedoch gute Anpassung ebenfalls durch zwei Sinuskurven, findet darüberhinaus jedoch auch einen linearen Trend. Der lineare Trend läßt sich im Sinne eines evolutionären Modells des gesamtgesellschaftlichen Wertewandels, etwa im Sinne der

Modernisierungstheorie erklären. Die eigentliche Herausforderung ergibt sich jedoch im Rahmen der Interpretation der Sinuskurven.

Die Sinuskurven beschreiben einen langfristigen und einen kurzfristigen Zyklus des Wertwandels. Als modale Werte für die Dauer der Zyklen ergeben sich die folgenden Werte:

	USA	Großbritannien	
Langfristiger Zyklus	152	148	Jahre
Kurzfristiger Zyklus	48	52	Jahre

Die Feststellung, daß die Veränderung der Mehrzahl der durch das Werte-Klassifikationsschema abgedeckten Werte durch Sinuskurven dargestellt werden kann, hat nicht-triviale formale Implikationen. Sie besagen:

1. Der jeweilige Grad des Wertinteresses schwankt um einen Durchschnitt, der im Zeitverlauf konstant ist. Alle Werte kommen also stets in irgendeiner Weise in der Gesellschaft vor.
2. Die Bandbreite der Schwankungen des Wertinteresses ist im Zeitverlauf konstant. Dies bedeutet, daß das Wertinteresse zu bestimmten Zeiten seinen Höhepunkt erreicht.
3. Die Zeitdauer der Wellenlängen, die den Wandel des Wertinteresses kennzeichnen, ist ebenfalls konstant. Sie gibt an, in welcher Zeit der Wertezyklus einmal durchlaufen ist.

Bezogen auf den langfristigen Wertezyklus ist dies gleichbedeutend mit der Vorstellung eines statischen Equilibriums. Bezogen auf den kurzfristigen Zyklus kennzeichnet diese Vorstellung ein gleitendes, ein "moving" Equilibrium, weil diese Kurve um einen mittleren Grad des Wertinteresses variiert, der vom Verlauf des langfristigen Wertezyklus bestimmt wird. Bei Weber muß dies zusätzlich durch den linearen Trend ergänzt werden, der dann auch den langfristigen Zyklus als gleitendes Equilibrium erscheinen läßt.

Namenwirth und Weber zeigen nun, daß die Ergebnisse durch die Sinuskurven in einer sinnvollen Struktur geordnet werden. Der

Erklärungsansatz beider Autoren greift auf die Überlegungen von Parsons, Bales und Shils zurück ("Phase Movement in Relation to Motivation, Symbol-Formation, and Role Structure." In Talcott Parsons, Robert F. Bales, and Edward A. Shils, Working Papers in the Theory of Action. New York: The Free Press, 1953, 163-269). Parsons, Bales und Shils nehmen eine bestimmte Phasenfolge an, in der Gesellschaften die vier grundlegenden Systemprobleme, die theoretisch postuliert werden, lösen.

Die Dominanz von Werten wie Respekt, Rechtschaffenheit sowie die Betonung affektiver Bindungen deuten darauf hin, daß die Gesellschaft vorwiegend mit der Lösung expressiver Probleme befaßt ist. Das Vorherrschen von autoritätsbezogenen Werten sei kennzeichnend für eine Gesellschaft, die sich mit adaptiven Problemen und Problemen der Zielbestimmung auseinandersetzen muß. Die Dominanz technologischer Werte sei demgegenüber charakteristisch für Gesellschaften, die sich mit instrumentellen Problemen befassen. Die Auseinandersetzung um politische Machtverteilung und um soziale Gleichheit schließlich, lasse auf vorwiegend integrative Problemlagen der Gesellschaft schließen. Dominanz der Wertinteressen und typische Problemlagen der Gesellschaft werden also aufeinander bezogen gesehen.

Warum aber ergibt sich gerade diese und keine andere Struktur des langfristigen Wertwandels und wie können die Ursachen dieser Phasenfolge erklärt werden? Hier wird wie folgt argumentiert:

1. Alle Gesellschaften sind stets mit den vier Systemproblemen konfrontiert.
2. Das Überleben der Gesellschaft ist von der Lösung dieser Probleme abhängig.
3. Gesellschaften versuchen zu überleben. Sie setzen deshalb ihre Ressourcen zur Lösung der vier Systemprobleme ein.
4. Die Systemprobleme werden deshalb in einer bestimmten Abfolge gelöst, weil die Ressourcen nicht unbegrenzt sind und das jeweils dominante Problem den größten Teil der vorhandenen Ressourcen absorbiert.

Die Dynamik wird so beschrieben. Es seien zuerst expressive Probleme zu lösen. Dabei geht es um die grundlegenden Werte der Gesellschaft. Es muß dabei geklärt werden, welche Wertvorstellungen ein Mitglied der Gesellschaft eigentlich haben sollte. In einer zweiten Phase stehe die Gesellschaft vor dem Problem die zentralen politischen Institutionen auszubilden, um für Problemlösungen konkreter Art handlungsfähig zu sein. Deshalb ergibt sich ein Vorherrschen von Werten, die auf die Autoritätsstruktur des Kollektivs gerichtet sind. Solidarität und politische Institutionalisierung bilden die Voraussetzungen für die konkrete Lösung der definierten Zielvorstellungen. In der instrumentellen Phase bemüht sich die Gesellschaft primär um die Realisierung solcher Ziele. Das bedingt eine Dominanz materieller und technologischer Werte. Aus der Verwirklichung der Zielvorstellungen ergeben sich die Probleme der vierten und letzten Phase. Erwartungen und Wirklichkeit stimmen im Hinblick auf die erreichten Lösungen nicht überein. Die realen oder perzipierten Ungleichheiten, die sich im Prozeß der Zielrealisierung ergeben, zerstören tendenziell den Basiskonsensus. Druck und Gegendruck, ausgelöst durch gesamtgesellschaftliche Gruppierungen, kann von den bestehenden Institutionen nicht abgefangen werden. Die integrative Problemlage wird dominant. Danach muß die Gesellschaft eine neue Anstrengung machen um die Frage der gemeinsamen Wertebasis zu lösen. Die expressive Phase kehrt wieder; die Sequenz des langfristigen Wertwandels beginnt von Neuem. Diese Theorie gilt für den langfristigen Zyklus. Für den kurzfristigen Zyklus, der hier nicht detailliert beschrieben werden soll, ergibt sich eine sinnvolle Strukturierung nach den Kategorien: Parochial, Progressive, Kosmopolitisch und Konservativ. Der Zyklus wird in dieser Reihenfolge durchschnitten. Eine starke Beziehung zu ökonomischen Zyklen (Kondratieff) wird festgestellt.

Die beiden Arbeiten sind hier sehr verkürzt dargestellt worden; das gilt besonders für technische Details der Analyse, für Begründungen der Auswahl der speziellen Dokumente und für die Ausführungen zu möglichen alternativen theoretischen Erklärungen.

Und selbstverständlich gibt es eine Fülle von Kritikpunkten, die an besonderen Einzelheiten ansetzen können. Eine solche Kritik ist hier nicht beabsichtigt. Es ging mir vielmehr darum, eine Perspektive für die Forschung aufzuzeigen, die bisher vernachlässigt wurde. Eine Perspektive, die die makrosoziologischen Fragestellungen der Kultursoziologie wieder aufnimmt und im Sinne der Erfahrungswissenschaft empirisch-analytisch behandelt.